

Einleitung

Sonja Kerth

Der Kampf gegen Geschichtsvergessenheit im Denken und Handeln ist vor wenigen Jahren mit einem der höchsten Preise ausgezeichnet worden, den die Bundesrepublik Deutschland zu vergeben hat: Der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels wurde im Oktober 2018 Aleida und Jan Assmann zuerkannt für ihr engagiertes Bemühen um Geschichtsdenken und Erinnern, für ihr An-Denken gegen Ignoranz, Gleichgültigkeit und Demagogentum, denen Geschichtsvergessenheit und Geschichtslosigkeit den Weg erst bereiten.¹ Angesichts des wachsenden Populismus, Rechtsradikalismus und Antisemitismus sowie der damit verbundenen politisch-ideologischen Auseinandersetzungen um die historische Verortung und Deutung von (Post-)Kolonialismus, Holocaust, Vertreibung und Flucht leuchtet die mediale und politische Aufmerksamkeit diesem Themenkomplex gegenüber unmittelbar ein. Im Vergleich zu den genannten gewichtigen Themen scheinen Geschichtsvergessenheit und mangelhaftes Erinnern im Umgang mit der Vormoderne allenfalls Schönheitsfehler zu sein. Diesen Eindruck konstruktiv zu revidieren, ist das Anliegen des vorliegenden Bandes.

Auf den ersten Blick ist zwar ein Nachlassen von (Schul-)Bildung, historischem Faktenwissen und kulturgeschichtlicher Kompetenz zu beklagen, aber Mittelaltermärkte und Schauturniere boomen auch ohne konkrete Vorstellungen, wie Handel und Kampf im Mittelalter aussahen. Film, Fernsehen und historische Romane finden ihr Publikum ganz genauso, wenn sie sich auf *name dropping*, spektakuläre Schwertkämpfe und romantische Zweisamkeit in historischen Kostümen beschränken. An den Erlebnisorten des Geschichtstourismus reichen meist schmucke Burghäuser mit Parkplatz und mittelalterlich anmutende Geschenkartikel völlig aus, um die Besucher zufriedenzustellen, wie Valentin Groebner es in seiner pointierten Analyse *Retroland* (2018) formuliert.² Die Nach- und Neubauten von histo-

1 <https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/die-preistraeger/2010-2019/aleida-und-jan-assmann> (letzter Zugriff: 23.12.2021).

2 Groebner, Valentin: *Retroland*. Geschichtstourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen, Frankfurt a.M. 2018, dazu die Besprechung von Tobias Becker: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-29618> (letzter Zugriff: 23.12.2021). Vgl. bereits Groebner, Valentin: *Das Mittelalter hört nicht auf*. Über historisches Erzählen, München 2008.

rischen Gebäuden und Denkmälern der Vormoderne wie das Berliner Schloss, die ›Neue Altstadt‹ in Frankfurt a.M und das Herrenhäuser Schloss in Hannover genügen modernen Erfordernissen bezüglich Sicherheit, Barrierefreiheit, Energieverbrauch und digitaler Nutzbarkeit am besten, wenn gar kein ›historischer Kern‹ mehr vorhanden ist. Allenfalls wenn die rechte Szene mittelalterlich wirkende Abzeichen präsentiert, wenn von gerechten oder gar heiligen Kriegen und Kreuzzügen die Rede ist, werden Klagen jenseits der Fachwissenschaften laut.

Dabei ist ein aktives An-Denken auch für Mittelalter, Renaissance und Frühe Neuzeit dringend nötig: Simplifizierungen, Mythisierungen und Verfälschungen sind grundsätzliche Phänomene, denen auch bezüglich der Vormoderne energisch Einhalt zu gebieten ist. Dies bedeutet auch, Begrifflichkeiten zu schärfen und in Bezug zueinander zu setzen, um das mit Sprache ja aufs Engste verbundene Denken zu aktivieren: Termini wie Erinnerung und Gedächtnis,³ Anachronismus,⁴ Nostalgie,⁵ Aktualität von Geschichte,⁶ Mittelalter-Rezeption bzw. Rezeptionskulturen der Vormoderne,⁷ Mythologisierung der Vormoderne⁸ und Authentifizie-

-
- 3 Aus der Fülle an Literatur seien nur genannt: Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention, 3., erweiterte und aktualisierte Aufl. München 2020; dies.: Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung, 2. Aufl. München 2014; Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 7. Aufl. München 2013.
 - 4 Vgl. z.B. den Beitrag von Daniel Fulda im vorliegenden Band.
 - 5 Vgl. das Habitationsprojekt *Yesterday: A New History of Nostalgia* von Tobias Becker und das von ihm und Sabine Stach verantwortete Themenheft Nostalgie, in: Zeithistorische Forschungen – Studies in Contemporary History 18/1 (2021).
 - 6 Vgl. z.B. Patzold, Steffen: »Das eigene Fremde. Ein Versuch über die Aktualität des Mittelalters im 21. Jahrhundert«, in: Dorothea Klein (Hg.), »Überall ist Mittelalter«. Zur Aktualität einer vergangenen Epoche (= Würzburger Ringvorlesungen, Bd. 11), Würzburg 2015, S. 1-18.
 - 7 Aus der Überfülle der Forschungsliteratur sei nur verwiesen auf Herweg, Mathias/Keppler-Tasaki, Stefan: »Mittelalterrezeption. Gegenstände und Theorieansätze eines Forschungsgebiets im Schnittpunkt von Mediävistik, Frühneuzeit- und Moderneforschung«, in: dies. (Hg.), Rezeptionskulturen. Fünfhundert Jahre literarischer Mittelalterrezeption zwischen Kanon und Populärkultur (= Trends in Medieval Philology, Bd. 27), Berlin/Boston 2012, S. 1-12, und die von Mathias Herweg et al. herausgegebene Reihe Rezeptionskulturen in Literatur- und Mediengeschichte, die ihren Schwerpunkt in der Mittelalterrezeption hat. Vgl. jetzt auch die einschlägigen Beiträge in: Schindler, Andrea (Hg.): Mediävistische Perspektiven im 21. Jahrhundert. Festschrift für Ingrid Bennewitz zum 65. Geburtstag, Wiesbaden 2021. Beispielhaft für andere Kulturräume sei genannt: Terada, Tatsuo: »Das Nibelungenlied in Japan bis 1945: eine Pseudorezeption?«, in: Nenpo. Jahresbericht des Germanistischen Seminars der Hokkaido Universität 44 (2018), S. 159-172. URL: <http://hdl.handle.net/2115/70510>
 - 8 Vgl. z.B. Wodjanka, Stephanie: Zwischen Mythos und Geschichte. Ästhetik, Medialität und Kulturspezifität der Mittelalterkonjunktur (= spectrum Literaturwissenschaft – spectrum Literature, Bd. 17), Berlin/New York 2009; vgl. auch den Beitrag von Andrea Schindler in diesem Band.

rungsfiktionen⁹ sind kritisch zu bestimmen und auf ihre analytische Leistungsfähigkeit hin zu erproben. Aktuelle Konstruktionsprinzipien von vormoderner Geschichte und ihre Funktionen wie im Medievalism¹⁰, in mittelalterlich anmutender Fantasy als ›historisch Unbewusstes‹ im Umgang mit Geschichte¹¹ sowie raumzeitliche Grenzüberschreitungen in ›vielfältigen Mittelaltern‹¹² müssen freigelegt und gedeutet werden – sowohl hinsichtlich konkreter Untersuchungsgegenstände als auch in übergreifenden, z.B. geschichtsphilosophischen Betrachtungen.¹³ Mehr noch als bei Ereignissen und Phänomenen der (Post-)Moderne ist es dabei unumgänglich für ein kritisches Bewusstsein, historische Differenz und mediale Filter wahrzunehmen und zu berücksichtigen. Gleichzeitig ist es auch schwieriger, bei einer breiten Öffentlichkeit die Bereitschaft zur Reflexion über sehr lange andauernde Entwicklungen und Veränderungen zu wecken, wie etwa der 500. Jahrestag der Reformation vor einigen Jahren zeigte: Am nachhaltigsten präsentiert sich das Reformationsjubiläum wohl in dem gesetzlichen Feiertag am 31. Oktober, den einige nördliche Bundesländer im Frühjahr 2018 dauerhaft eingeführt haben.

Wichtiger als die Zusammenstellung einer ›Roten Liste‹ von bedrohten historischen Wissens-elementen scheint die Frage, wie mit dem drohenden oder tatsächlichen Verlust von Geschichtsdenken und historischem Bewusstsein umgegangen werden soll. Kann man die Veränderungen konstruktiv nutzen, statt sie nur zu beklagen? Ins Blickfeld rücken damit zunächst die Verfügbarkeit historischen Wissens und die damit verbundenen Rezeptionsmodi. Zu untersuchen ist, aus welchen Wissensbeständen und nach welchen Prinzipien vormoderne Geschichte heu-

-
- 9 Vgl. z.B. Scharff, Thomas: »Wann wird es richtig mittelalterlich? Zur Rekonstruktion des Mittelalters im Film«, in: Mischa Meier/Simona Slanička (Hg.), *Antike und Mittelalter im Film. Konstruktion – Dokumentation – Projektion* (= Beiträge zur Geschichtskultur, Bd. 29), Köln/Weimar/Wien 2007, S. 63–83, sowie den Beitrag von Irmgard Maassen im vorliegenden Band.
 - 10 Vgl. z.B. Nolden, Nico: *Geschichte und Erinnerung in Computerspielen. Erinnerungskulturelle Wissenssysteme*, Berlin/Boston 2019; Davis, Kathleen/Altschul, Nadia (Hg.): *Medievalisms in the Postcolonial World. The Idea of »the Middle Ages« outside Europe*, Baltimore 2009.
 - 11 Struck, Wolfgang: »Fantasy. Die Spuren eines historischen Unbewussten«, in: Meier/Slanička (Hg.), *Antike und Mittelalter im Film*, S. 115–126; vgl. auch Enseleit, Tobias/Peters, Christian: »Einleitung: Bilder vom Mittelalter. Medium – Sinnbildung – Anwendung«, in: dies. (Hg.), *Bilder vom Mittelalter. Vorstellungen von einer vergangenen Epoche und ihre Inszenierung in modernen Medien*, Münster 2017, S. 1–44; Busch, Nathanael/Velten, Hans Rudolf (Hg.): *Die Literatur des Mittelalters im Fantasyroman*, Heidelberg 2018.
 - 12 Geary, Patrick J.: »»Multiple Middle Ages«. Konkurrierende Meistererzählungen und der Wettstreit um die Deutung der Vergangenheit«, in: Frank Rexroth (Hg.), *Meistererzählungen vom Mittelalter*, München 2007, S. 107–120; vgl. auch Davis/Altschul (Hg.): *Medievalisms in the Postcolonial World*.
 - 13 Vgl. dazu z.B. S. Patzold: »Das eigene Fremde«; Th. Scharff: »Wann wird es richtig mittelalterlich?« sowie den Beitrag von Fernando Esposito in diesem Band.

te konstruiert wird und welche Interessen und Bedürfnisse damit verbunden sind. Auf den ersten Blick scheint es sich beim Mittelalterboom um eine bunte Sammlung von Mitbringseln von imaginierten Zeitreisen¹⁴ in die Vormoderne zu handeln oder aber um einen naiven anachronistischen Exotismus, der im Sinne des Medievalism eine schöne, alte Welt nach den Wünschen ihrer Betrachter*innen konstruiert. Aber vielleicht formiert sich dabei eine neuartige, eigenen Gesetzen gehorchende Geschichtskultur, die neben das traditionelle, um 1800 entstandene¹⁵ Geschichtsdenken tritt und mit diesem konkurriert? Dieses neue historische Denken wäre gemäß den Überlegungen von Stefan Jordan¹⁶ besonders dadurch gekennzeichnet, dass es Faktizität und Fiktionalität in bislang unbekanntem Ausmaß vermengt. An diese These anschließend stellt sich die Frage, ob die Vormoderne auf heutige Erbauer*innen populärer pseudohistorischer Welten vielleicht gerade deshalb so attraktiv wirkt, weil oft wenig Faktenwissen den freien Zugang zu den fiktionalen Komponenten verstellt: Es sind kaum Proteste zu erwarten, wenn die Vormoderne eklektizistisch, anachronistisch und quellenfern konstruiert wird. In dieser Freiheit liegt also womöglich genau die Attraktivität der Vormoderne für heutige Medienproduktionen der jüngeren Vergangenheit, die sich im Mittelalterboom der letzten Jahrzehnte äußert. Diese ›Barrierearmut‹ macht die Konstruktionen freilich auch anfällig für Umdeutung, Mythisierung und Verfälschung für Zwecke, die nicht nur harmlosem Spiel und der Unterhaltung dienen sollen.¹⁷

Daher ist auch zu fragen, wie man heute wieder ein Verständnis historischer Differenz erzeugen kann und welche Rolle dabei Bildungsträger wie Museen, Schulen und Universitäten, aber auch Kulturträger wie Theater, Feuilleton, Verlage und das Internet spielen.¹⁸ Gibt es kulturelle Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung

14 Vgl. Ian Mortimers ›Reiseführer‹ ins Spätmittelalter, der sowohl wissenschaftlich fundierte Informationen als auch ›praktische Hinweise‹ für eine imaginierte Zeitreise ins England des 14. Jahrhunderts bietet: ders.: Im Mittelalter. Handbuch für Zeitreisende, 4. Aufl. München 2020.

15 Vgl. Décultot, Elisabeth/Fulda, Daniel/Helmreich, Christian (Hg.): Poetik und Politik des Geschichtsdiskurses. Deutschland und Frankreich im langen 19. Jahrhundert. Poétique et politique du discours historique en Allemagne et en France (1789-1914), Heidelberg 2018; Fulda, Daniel: »Historiographie-Geschichte! oder die Chancen der Komplexität. Foucault, Nietzsche und der aktuelle Geschichtsdiskurs«, in: Stefan Jordan (Hg.), Zukunft der Geschichte. Historisches Denken an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, Berlin 2000, S. 105-122; Hölscher, Lucian: »Neue Annalistik. Entwurf zu einer Theorie der Geschichte«, in: ebd., S. 158-174.

16 Jordan, Stefan: »Der Wechsel ins 21. Jahrhundert und seine Herausforderungen an das historische Denken«, in: ders. (Hg.), Zukunft der Geschichte, S. 15-25.

17 Vgl. z.B. Davis/Altschul (Hg.): Medievalism in the Postcolonial World sowie den Beitrag von Philipp Oswalt in diesem Band.

18 Vgl. dazu z.B. die Beiträge von Christoph Auffarth, Elisabeth Lienert, Nine Miedema und Tilman Spreckelsen im vorliegenden Band.

von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Texten, Erinnerungsorten und Jahrestagen im nationalen, politischen und kulturellen Bewusstsein, und wie hat sich dies verändert in den letzten 200 Jahren? Welche Erinnerungspolitiken sind daran geknüpft? Als Fluchtpunkt des Geschichtsdenkens rückt zudem die Zukunft ins Blickfeld. Welche Angebote machen Mittelalter, Renaissance und Frühe Neuzeit, um die Weichen für zukünftige Chancen, Herausforderungen und Probleme zu stellen?¹⁹ In diesem Sinne kann das Wort vom Andenken an die Vormoderne eine ganz neue Bedeutung bekommen, wie sie der Laudator für Aleida und Jan Assmann, Hans Ulrich Gumbrecht, bei der Preisverleihung 2018 in der Paulskirche in Frankfurt a.M. vorgeschlagen hat: »aus der Statik erinnerter Vergangenheit« vermag durch An-Denken eine »intellektuelle[] Bewegung ohne mögliches Ende« zu werden.²⁰

Die im vorliegenden Band gesammelten Beiträge gehen (mit Ausnahme des neu dazugekommenen Aufsatzes von Sonja Kerth) zurück auf Vorträge einer internationalen und interdisziplinären Tagung »Geschichtsdenken heute? Inszenierte Geschichte – historische Differenz – kritisches Bewusstsein«. Sie fand vom 06. bis 08.02.2020 in Bremen statt und wurde vom Institut für Mittelalter- und Frühneuzeitforschung (IMFF) organisiert. Das Thema verdankt sich vor allem Überlegungen von Gisela Febel. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Frage, warum es sich lohnt, ein kritisches Bewusstsein über inszenierte Geschichte und historische Differenz einzufordern und wie man gegen Geschichtsvergessenheit angehen kann. An geeigneten Beispielen sollten aktuelle Inszenierungsformen von Geschichte aufgezeigt und kritisch befragt werden, wie sie z.B. auf Großbaustellen, in Museen und an Erinnerungsorten, an traditionellen und neuen Bildungstätten, in (Musik-)Theaterstücken, Literatur, in analoger und digitaler Spielwelt zu finden sind. Weitere Überlegungen galten der Bedeutung, die literarische Texte und Erzählstoffe, bildliche Kunstwerke und Sujets, Architektur und Denkmalschutz sowie die (vermeintliche) Lebens- und Wertewelt des Mittelalters, der Renaissance und der Frühen Neuzeit für das kritische Denken heute haben. Reflektiert wurde zudem, welche Rolle wichtige Ereignisse, Entwicklungen und Persönlichkeiten der Vormoderne spielen: Kann man aus vergangenen Geschehnissen noch immer etwas lernen, sich an historischen Vorbildern orientieren?²¹ Themen wie die Bedeutung von Geschichtlichkeit der Sprache und des Multilingualen sowie die Frage nach den historischen Wurzeln aktueller Phänomene wie Interkul-

19 Jordan, Stefan: »Die Rede der Historiker von den ›Zeichen der Zeit‹: Zur Ableitung von Aussagen über die Zukunft aus der Geschichte«, in: Semiotik 29 (2007), S. 211–218.

20 Tonmitschnitt unter: <https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/die-preistraeger/2010-2019/aleida-und-jan-assmann> (letzter Zugriff: 23.12.2021).

21 Vgl. S. Jordan: »Die Rede der Historiker von den ›Zeichen der Zeit‹«.

turalität, Diversität und Inklusion,²² aber auch nach der Wirkung vormoderner Gender-, Körper-, Gewalt- und Heiligkeitskonzeptionen²³ auf unser Denken und Handeln wurden erörtert. Flankiert wurde die Tagung von einer interdisziplinären IMFF-Ringvorlesung »Geschichtsdenken heute – wie fremd ist die Vormoderne?« im Wintersemester 2019/20, einer Studentischen Konferenz mit dem Titel »Wie fremd ist (uns) das Mittelalter?«, auf der Studierende eigene Forschungen präsentierten und zur Diskussion stellten, sowie einem Online-Masterseminar »Geschichtsdenken heute – Mittelalter« im Wintersemester 2020/21. Aus diesen Veranstaltungen flossen zahlreiche Fragen und Denkanstöße in diese Einleitung ein – wir danken allen Beteiligten sehr herzlich dafür, namentlich Athina Anastasiou, Loreen Hille, Jeanette Krause und Daniel Schmidt.

Die Tagung fand im Februar 2020 noch in Präsenz statt und hat von den lebhaften Diskussionen der Anwesenden stark profitiert. Trotzdem hat Corona deutliche Spuren hinterlassen, denn die vielbeschworene »Entschleunigung« der Corona-Pandemie ist bekanntlich bei den wenigsten Wissenschaftler*innen angekommen. Tobias Becker (damals London, heute Berlin), Arno Görgen (Bern), Maryvonne Hagby (Bremen) und Kristin Skottki (Bayreuth) konnten uns kein Manuskript zur Verfügung stellen; ein geplanter zusätzlicher Beitrag von Jan Ulrich Büttner (Bremen) ließ sich ebenfalls nicht realisieren. Umso dankbarer sind wir den Beiträger*innen, die trotz aller Widrigkeiten und Belastungen ihre Manuskripte fertigstellten und uns überließen. Dem Wunsch der Universität Bremen nach gendersensibler Sprache mochten nicht alle Beiträger*innen gleichermaßen entsprechen; wir haben dies akzeptiert als Zeichen eines pluralen Denkens über Sprache und eingedenk dessen, dass der *Duden* im Inneren von deutschen Wörtern Sternchen (noch?) nicht vorsieht.

Die einzelnen Beiträge können hier nur knapp vorgestellt werden. Fernando Esposito (Konstanz) thematisiert in seinem grundsätzlichen geschichtsphilosophischen Beitrag *Gegenwärtige Vergangenheit. Zum Wandel geschichtlicher Zeitlichkeit im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts* ein neuartiges Bewusstsein im Geschichtsdenken, das sich nicht mehr allein mit Weltkrieg, Shoah und Stalinismus beschäftigt, sondern sich vor allem auch mit als krisenhaft empfundenen Phänomenen und Entwicklungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auseinandersetzt. Esposito knüpft dabei vor allem an Überlegungen von Reinhart Koselleck an und denkt sie weiter bis in die Gegenwart. Vergangene Ereignisse hatten, so Esposito, im Verlauf der 70er und 80er Jahre einen Pessimismus in Bezug auf die Zukunft zur Folge, der zum einen die westeuropäischen Gesellschaften und zum anderen den Historismus betraf. Vor diesem Hintergrund könne *gegenwärtige Vergangenheit* auch als *erneute*

22 Vgl. z.B. Th. Scharff: »Wann wir es richtig mittelalterlich?«

23 Vgl. die Beiträge von Sonja Kerth und Hauke Kuhlmann in diesem Band.

Krise des Historismus verstanden werden. Sie sei auf die Diskrepanz von utopischen Vorstellungen einer Gesellschaft und realhistorischen Entwicklungen und Ängsten zurückführbar. Diese Einsicht sei maßgebend für eine neue Geschichtskultur, die zugleich eine Kultur des *Erinnerns* sei und sich den Gespenstern der Vergangenheit stellen müsse.

Elisabeth Lienert (Bremen) behandelt im Beitrag *Schichten von Geschichte in aktueller Nibelungenrezeption* zwei Werke: Jürgen Lodemanns *Siegfried. Die reale Geschichte. 33 Szenen* und Albert Ostermaiers *Gold. Der Film der Nibelungen*. Die Autorin fragt danach, wie und ob das höfisch-literarische Nibelungenartefakt des 12. Jahrhunderts, sein möglicher historischer Kern und die Nibelungenrezeption berücksichtigt werden und inwiefern die Texte eine kritische Erinnerungsarbeit leisten. Die Analyse zeigt, dass sie bei aller Intertextualität, die besonders bei Ostermaier hervorsticht, wenig Interesse an der spezifischen Historizität des Nibelungenstoffes oder gar am *Nibelungenlied* und seiner Rezeption haben: Die Leistung, zum kulturellen Gedächtnis beizutragen, wird durch verschiedene Darbietungstechniken unterlaufen. Allein die NS-Thematik und die Einbeziehung aktueller Diskurse bei Ostermaier referieren auf eine konkrete historische Ebene. Das scheint nicht unproblematisch, denn trotz gegenläufiger Stellungnahmen bei Lodemann reproduzieren beide Texte implizit die Lesart eines *Nationalepos* und drohen neue Mythologeme zu produzieren, auch dann, wenn sie Kritik an der nationalistischen bzw. nationalsozialistischen Ideologie üben.

Der Beitrag *Literarisches Geschichtsdenken heute. Mittelhochdeutsche Texte im Deutschunterricht (am Beispiel des »Nibelungenliedes« und seiner modernen Rezeption)* von Nine Miedema (Saarbrücken) befasst sich mit Geschichtsdenken im Deutschunterricht und den Potentialen historischer Texte sowie ihrer modernen Aktualisierungen für Schüler*innen. Deutschunterricht sollte idealerweise möglichst viele Interpretationen dessen ermitteln, wie etwas gewesen sein *könnte*, aber auch Umdeutungen und ggf. Manipulationen freilegen, die in den Texten selbst und in ihren Rezeptionszeugnissen auftreten können. Miedema erläutert die Thematik des literarischen Geschichts- bzw. Geschichtendenkens anhand des *Nibelungenliedes* sowie des Dramas *Unser Lied* von Helmut Krausser: Hier werden die Similarität von Themen, aber auch der manipulative Umgang mit Daten vorgeführt; beides erleben Schüler*innen auch in ihrer eigenen Lebenswelt, etwa bei geschönten Lebensläufen in den *social media*, mit *fake news* und *fake facts*. Am Beispiel von Albert Ostermaiers Dramen *Gemetzel* und *Gold* wird abschließend das Verwendungspotential mittelalterlicher Texte für einen historisch kritischen, geschichts- und geschichtenreflektierten Deutschunterricht aufgezeigt, der vor allem historische Distanz und Differenz deutlich macht.

Das Genre des historischen Romans erfährt, wie Gisela Febel (Speyer/Bremen) in ihrem Beitrag *Geschichtsdenken in historischen Romanen über die Bartholomäusnacht* erläutert, seit Beginn des 19. Jahrhunderts eine Verbürgerlichung und Popularisie-

rung, die bis heute anhält. Die Einführung der Identifikationsfigur des ›mittleren‹ Helden seit Walter Scott hat dazu wesentlich beigetragen. Die prägende Ambivalenz zwischen Fakten und Fiktionen setzt sich bis in heutige Formen des metahistorischen Romans ebenso fort wie in intermediale Adaptationen in Film und Comic. Am Beispiel von vier Darstellungen der Geschehnisse um die Bartholomäusnacht 1572 – von Prosper Mérimée, C.F. Meyer, Alexandre Dumas und Richard Guérineau – führt Gisela Febel vor, wie sich vom 19. bis ins 21. Jahrhundert zirkulierende Versatzstücke des historischen Stoffs, Fakten, Gerüchte, Zitate etc. fortschreiben und so einen kollektiven Erinnerungskomplex bilden. Zugleich wird der Stoff zeittypisch stets neu bewertet, so dass das historische Erzählen als Anzeiger der jeweiligen Tendenzen der Epoche, in der der Text verfasst wird, fungiert. Das Thema der Toleranz, das mit dem Pogrom der Bartholomäusnacht aufgerufen wird, verbindet sich im 19. und 20. Jahrhundert mit Fragen von Freundschaft, Treue sowie dem Gegensatz von Politik und Familie, im 21. Jahrhundert, bei Guérineau, mit Gewaltphantasmen, psychischer Extremsituation, Manipulation und labiler Adoleszenz. Das Bewusstsein historischer Differenz und Alterität nimmt dabei offenbar ab, jedoch behält die Beschäftigung mit historischen Gegenständen der Frühen Neuzeit im Zuge dieser Popularisierung ihre Attraktivität.

Dass das gegenwärtige Geschichtsdenken und die ästhetische Geschichtskonstruktion bewusst Anachronismen bilden, zeigt Daniel Fulda (Halle) in seinem Beitrag: *Wie anachronistisch darf, muss oder soll Geschichtsdarstellung heute sein? Eine Theorieskizze mit einer Beispielanalyse literarischer Homosexualitätshistorie*. Sowohl theoretisch als auch am Beispiel des historischen Romans *Rosenstengel* von Angela Steidele legt Fulda dar, wie der Anachronismus als wichtige moderne literarische Darstellungstechnik und narrative Form unvollkommener oder ausgesetzter Historisierung fungiert und in verschiedenen Typen auftritt. Im *Rosenstengel* wird er dort besonders wirksam, wo er am aktuellen genderpolitischen und LSBTIQ*-Diskurs anknüpft, was wiederum eine bestimmte historische Stoffinterpretation voraussetzt. Das Wechselspiel von Historisierung und Anachronismus werde für die Rezipierenden auf verschiedenen Ebenen deutlich gemacht, zu denen gesellschaftliche Verhältnisse und Lebensformen, Sprache, Weltbild und Beurteilungskategorien gehören. Potentiell problematisch werde der Anachronismus im *Rosenstengel* nur dort, wo er nicht offengelegt werde und verdecke, dass nicht nur die Fragen an die dargestellte Zeit heutige seien, sondern auch die abgeleiteten Antworten. Dies aus dem gegenwärtigen Diskurs um Gender, sexuelle Heteronormativität und Geschlechtsidentität heraus für die dargestellte Zeit (frühes 18. und spätes 19. Jahrhundert) zu tun, erfordere Mut, sei in einem literarischen und fiktionalen Text aber legitim.

Der Beitrag *Neue Heilige. Zur Rezeption christlicher Hagiographie bei Martin Mosebach und Eckhard Henscheid* von Hauke Kuhlmann (Bremen) analysiert narrative Zugriffe der Gegenwartsliteratur auf hagiographische Muster, die seit dem Mittelalter tradiert und immer wieder aktualisiert werden. Herangezogen werden Martin Mo-

sebachs *Die 21. Eine Reise ins Land der koptischen Martyrer* und Eckhard Henseids parodistische Legendensammlung *Aus dem Leben der Heiligen. Neue Legenden*. Während Mosebach neue Heilige, hier vor wenigen Jahren von der Koptischen Kirche heiliggesprochene Märtyrer, die von Terroristen des sogenannten *Islamischen Staates* getötet wurden, unter Bezugnahme auf alte Erzählmodelle und Argumentationsmuster der Hagiographie erzählerisch entstehen lässt, aktualisiert Eckhard Henseid die Geschichten von alten Heiligen mittels Komik, Ironie und intertextuellem Spiel. Mosebach projiziert Vergangenes und Vertrautes auf jüngste Gegenwart; bei diesem Vorgang entstehen Brüche und Differenzeffekte, die Vergangenheit und Gegenwart als unterschiedlich und eigenwertig erscheinen lassen und insofern erkenntniskonstitutiv sind. Henseid kombiniert dagegen kunstvoll Textbausteine unterschiedlicher Quellen, vermischt Namen und Viten, verunklart und verwirrt. Trotz ihres unterschiedlichen Zugriffs auf Modelle des Heiligen und der Heiligen treffen sich beide Texte darin, dass sie der als vergangen aufgerufenen christlichen Heilsgeschichte eine angemessene Fremdheit (zurück-)geben.

Tilman Spreckelsen (Frankfurt a.M.) betrachtet in seinem Beitrag *Eine ›Crone‹ für die Nachwelt. Zur Beschäftigung mit mittelhochdeutschen Texten im Feuilleton* den Umgang deutscher Printmedien mit dem Mittelalter, der oft zwischen romantischer Verklärung, kindlicher Verschrobenheit und klischeehafter Abwertung seiner viel beschworenen ›Finsternis‹ oszilliert. Der mehr oder weniger geglückte publizistische Gebrauch, aber auch die (Um-)Semantisierung von wirklich oder vermeintlich ›mittelalterlichen‹ Begriffen wie Minnesang, der reine Tor, Kampf bzw. Treue der Nibelungen werden untersucht und darauf befragt, wie angemessen und kenntnisreich die deutsche Zeitungslandschaft mit dem Erbe mittelhochdeutscher Literatur umgeht. Oft bleibt in der Rezeption auch anspruchsvoller Zeitungen wenig übrig von der bleibenden Relevanz und dem Potential mittelalterlicher Literatur, so dass der Umgang mit mittelhochdeutschen Texten im Feuilleton nicht selten zur amüsanten, schlagwortartig präsentierten und leicht konsumierbaren Literaturgeschichte im Schlagwort wird. Freilich gibt es auch Gegenbeispiele auf hohem gedanklichem Niveau und in tragfähigen Wissenskontexten – dies gibt Spreckelsen Anlass zu Überlegungen, wie eine angemessene und produktive Beschäftigung mit mittelhochdeutschen Texten heute aussehen könnte.

In ihrem Beitrag *Mythos Mittelalter – Mythos Moderne. Geschichtsbilder im zeitgenössischen Musiktheater* gibt Andrea Schindler (Saarbrücken) mit Beispielen des 19. bis 21. Jahrhunderts Einblicke in die Rezeptionsweise vormoderner Stoffe und Figuren in Oper und Musical. Wichtige Beispiele sind Frauenlob-Opern des 19. Jahrhunderts, die Oper *Marco Polo* von Tan Dun/Paul Griffiths und das Musical *Schattenkaiserin* um Bianca Maria Sforza von Jürgen Tauber/Oliver Ostermann/Susanne Felicitas Wolf. Andrea Schindler zeigt, dass vormoderne Mythen in erster Linie als Projektionsfläche für je gegenwärtige Themen dienen. Unter *Mythen* versteht sie *Narrative*, die im Musiktheater durch *Geschichtsbilder* und *Musik* vermittelt werden. Mittelalter

sei freilich nur ein Bezugspunkt unter anderen, gleichwertigen, obwohl viele Autor*innen der Opern und Musicals durchaus historisch recherchierten; wichtiger als der historische Bezug sei oft die Selbstreferenzialität der Musiktheaterstücke. Diese Darstellungstechniken konstituierten selbst wieder neue Narrative. Zum einen illustriere das die kulturelle Abhängigkeit der uns vorangehenden kulturellen Narrative, zum anderen ihre zeitliche Ungebundenheit. Vor diesem Hintergrund sei musiktheatrales Erzählen gleichsam ein kollektives, identitätsstiftendes *Erinnern*, das Traditionen (und Narrative) konstituiere.

Vor dem Hintergrund der Wirkungsmächtigkeit, aber auch der Kritik am Heritage-Film analysiert Irmgard Maassen (Bremen) in ihrem Beitrag *Zwischen history und heritage: Elizabeth I. im postmodernen Film* kulturelle Funktionen des Genres und damit verbundene politische Implikationen mittels der Auseinandersetzung mit herausragenden Vertreter*innen der englischen Monarchie. Ihre These ist, dass der historische Stoff (insbesondere die Darstellung der politischen Machtausübung) sich mehr um geglaubte Authentizität als um historische Faktizität bemühe. Restlos ahistorisch sei die dargestellte bzw. unterstellte Gefühlskultur, die ganz den Sehervorstellungen eines postmodernen (vornehmlich weiblichen) Publikums entspreche. Authentizitätsfiktion und emotionale Affizierung der Zuschauer*innen werden vor allem über eindrucksvolle Bilder von Macht, Emotion und Körperlichkeit erreicht, die sich bekannter historischer Porträts, aber auch vieldiskutierter medialer Körperinszenierungen der Virgin Queen bedienten. Die Autorin führt vor, wie der Film jüngste politische Ereignisse und Mentalitäten auf den Herrschaftsbeginn Elizabeths projiziert, um die Richtigkeit von Gefühlswahrnehmungen zu unterstreichen und Formen politischer Herrschaft in den späten 1990er Jahren zu legitimieren. Gleichzeitig stelle der Regisseur Shekhar Kapur geschickte Geschichtspastichen her, um statt ›harter‹ historischer Fakten einen ›weichen‹ Faktor in den Identitätsdiskursen der beginnenden New Labour-Regierungszeit unter Tony Blair zu schaffen. Der Film zeige einen gelungenen Umgang mit politischen Krisen und führe so die eigene kulturelle, aber auch die wirtschaftliche Bedeutung von Selbstrepräsentation vor Augen.

In dem Beitrag *Haben Monster eine Geschichte?* fragt Sonja Kerth (Bremen) nach Spuren von Geschichtsbewusstsein in Monster-Repräsentationen der Gegenwart und der Vormoderne. Während insbesondere im populären Medievalism und seinen unterschiedlichen medialen Repräsentationen Geschichtsdenken oft aufgegeben ist zugunsten von Unterhaltung und spielerischer Auseinandersetzung mit dem Fremden und Gefährlichen, verbindet sich in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Texten mit Darstellungen von Monstra ein deutliches historisches Bewusstsein. Dieses wird durch verschiedene Entstehungstheorien, die Frage nach Genealogie und raumzeitlicher Herkunft monströser Wesen oder Völker greifbar. Die Bestimmung der Geschichtlichkeit von Monstren erfolgt in der Vormoderne gemäß dem kulturellen Wissen der Zeit, das freilich nur ausnahmsweise bis in

die Gegenwart transportiert wird. Monsterrepräsentationen erscheinen daher heute oft märchenhaft-entproblematisiert oder als fantastische Entwürfe von Fantasy oder Science Fiction. Die Deutungs Offenheit der Monstra und das neutrale Staunen über sie werden meist verengt und vereindeutigt zu Pejorisierung und Entmenslichung; gegenläufige Tendenzen finden sich vereinzelt dort, wo Monstrosität und Behinderung zusammentreffen.

Christoph Auffarth (Much/Bremen) thematisiert in seinem Beitrag ›*Der Islam ist ein Teil von Deutschland*‹. *Identitätsdiskurse in historischen Ausstellungen* die identitätsstiftende Leistungsfähigkeit historischer Stoffe für kulturelle Gemeinschaften und deren Selbstverständnis am Beispiel verschiedener Ausstellungen seit den 1960er Jahren und greift dabei vor allem solche zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte heraus. Neben dem Aspekt Identität, der vor allem hinsichtlich der Exklusion und Inklusion von Rezipient*innen betrachtet wird, nimmt der Autor besonders wissenschaftsinterne Entwicklungen in Folge soziokultureller Aufträge innerhalb der Gesellschaft in den Blick. Gerade am Beispiel des Islams, seiner Geschichte und seiner teilweisen Problematisierung in Deutschland könne die Geschichtswissenschaft wichtige Beiträge zur Deutung von Vergangenheit und Gegenwart leisten und so ihre Relevanz einem breiten Publikum unter Beweis stellen. Die behandelten Ausstellungen umfassen u.a. die Staufer-Ausstellung 1977, verschiedene Ausstellungen über Karl den Großen und die Kreuzzüge, Ausstellungen über die Päpste (2017) und Canossa (2006), aber auch die viel diskutierte Troia-Ausstellung der Jahre 2001/02 und die Wehrmachtausstellungen (1995-99 und 2001-04).

In dem Beitrag *Bauen am nationalen Haus. Architekturrekonstruktionen als Identitätspolitik 1980-2020* setzt Philipp Oswalt (Kassel/Berlin) sich mit Rekonstruktionsprojekten in Frankfurt a.M., Berlin und Potsdam auseinander, die – äußerlich streng historisierend – bruchlos an die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und das Kaiserreich anknüpfen, indem sie einen exakten Nachbau des Originalzustandes verfolgen. Oswalt vertritt die These, dass diese Projekte durch Ausblendung der deutschen Geschichte zwischen 1918 und 1989 die Bildung eines angemessenen kritischen Geschichtsbewusstseins verhindern und konservative, teilweise sogar rechte Nationalismen bedienen. Anstatt die Relikte vergangener Zeit in ein modernes Bewusstsein zu integrieren und für gesellschaftspolitische Debatten zu nutzen, würden sie mit dem Anspruch auf ›Authentizität‹ und Relevanz für die nationale Identitätsbildung aktualisiert und könnten so von nationalistischen Kräften für sich beansprucht werden, selbst wenn sie auf einen Kontext von Militarismus, Kolonialisierung und Nationalismus verweisen. Rekonstruktionsvorhaben der Nachkriegszeit und damit verbundene offene, transparente und sich dem klassischen Repräsentationswillen verweigernde Aussagen würden gleichzeitig als misslungen diffamiert. Dies zeigt Oswalt am Beispiel der Frankfurter Paulskirche, des Reichstags und des Berliner Schlosses sowie der Garnisonkirche in Potsdam.

Am Ende der Arbeit an diesem Band ist es uns eine angenehme Pflicht, all denen zu danken, die bei der Entstehung mitgeholfen haben. Für ihre Hilfe bei Korrekturen, der Einrichtung der Manuskripte und der Beschaffung von Bildrechten und -vorlagen danken wir Fiona Hillmann und Elvira Vogt, für organisatorische Hilfe Katharina Biskup. Wir danken außerdem denjenigen, die uns Abbildungsrechte eingeräumt haben und/oder Vorlagen zur Verfügung stellten: den Architekturbüros Böhm und Kuehn Malvezzi, der Bibliothèque nationale de France, der epd-Bild-Datenbank, der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche e.V. und Andreas Hummel, dem Landesarchiv Berlin, Klaus Malorny, der Universitätsbibliothek Basel, Wikimedia Commons (namentlich Jean-Pierre Dalbéra und Thomas Mies) sowie der Wüstenrot Stiftung. Unser Dank gilt außerdem der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, die mit einem großzügigen Zuschuss die Veröffentlichung im Open Access ermöglichte. Dr. Mirjam Galley vom transcript Verlag hat uns in jeder Phase der Arbeit unterstützt – auch ihr sei gedankt, genauso wie den Reihenherausgeber*innen, die den Band für die Reihe »Zeit | Sinn | Kultur« angenommen haben.